

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Die Leipziger Volkszeitung ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Polizeipräsidenten Leipzig, der Amtshauptmannschaft Leipzig u. des Stadtrats zu Großschäßch behördlich bestimmte Blatt

Bezugspreis mit illustrierter Beilage Volk und Zeit für einen Monat einschließlich Bringerlohn 2.— Mark, für Selbstabholer 1.90 Mark. — Durch die Post bezogen 2.— Mark ohne Bestellgeld. — Die Einzelnummer kostet 20 Wfg. Telefon Sammelnummer 72208 — Postcheckkonto Leipzig Nr. 53477	Redaktion: Leipzig, Lauhaer Str. 19/21 Telegraphen-Adresse: Volkszeitung Leipzig Telephon 72208. — Verlag in Leipzig, Lauhaer Straße 19/21 — Telephon 72208	Inseratenpreise: Die 10gespalt. Kolonellszeile 35 Wfg., bei Platzvorschrift 40 Wfg. Stellenangebote 10gesp. Kolonellszeile 25 Wfg. Familienanzeigen von Privaten die 10gesp. Kolonellszeile mit 50% Nachsch. Reklameseite 2 Wfg. Inserate v. ausw. die 10gesp. Kolonellszeile 40 Wfg. bei Platzvorschrift 50 Wfg. Reklameseite 2.25 Wfg.
---	--	--

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Abonnementsbestellungen nehmen die Austräger, unsere Zweiggeschäfte und alle Postanstalten entgegen

Der „Hohenzollernprinz“ vor Gericht.

Der Schlußakt der Komödie. Sieben Monate Gefängnis für Domela.

SPD Köln, 11. Juli.

Am Montagvormittag begann vor dem erweiterten Kölner Schöffengericht die Verhandlung gegen den falschen Hohenzollernprinzen Harry Domela, dessen Eintritte zu Beginn dieses Jahres die ehemalige thüringische Hofgesellschaft, die Heibelberger Borussia und eine Anzahl anderer hoher Persönlichkeiten schwer kompromittierten. Die Verteidigung Domelas liegt in den Händen des Kölner Rechtsanwaltes von der Heyden, den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor Neufinger.

Der Angeklagte, der Punkt 9 Uhr den stark besetzten Gerichtssaal betrat, macht einen jugendlichen, aber gefassten Eindruck. Mit großem Interesse musterte er den Gerichtssaal, ab und zu huschte dabei ein molantes Lächeln über sein Aristokratengesicht. Staatsanwalt und Verteidiger hatten auf die Ladung der Thüringer und Heibelberger Zeugen verzichtet. Dem Angeklagten, der erheblich vorbestraft ist, werden 7 Betrugsfälle zur Last gelegt. Aus der Vernehmung Domelas ging hervor, daß er gegenwärtig 23 Jahre alt und in Lettland geboren ist. Seine Lebensgeschichte ist ein einziger vorwärtlicher Kampf um die nackte Existenz. Einmal ist er Hausdiener, dann Sekretär bei einem Schriftsteller, dann wieder landwirtschaftlicher Arbeiter. Von der landwirtschaftlichen Stellung aus geht er nach Hamburg, wo er sich durch Teppichklopfen und Koffertragen ernährt. In St. Pauli lernt er in einer Herberge, in der er wohnt, einen H.M.M. Leguelt kennen, der ihn als Arzt kennen, demgegenüber er sich als Prinz von Lieven ausgibt. Von ihm erhielt er einen größeren Betrag. „Geld hatte ich nun“, erzählt Domela weiter, „und ich wollte nun unter gewissen jungen Leuten sein. Es war schlimm für mich, daß ich mich meistens unter Schelmen herumgetrieben hatte.“ Domela schilderte dann, wie er sich als Prinz von Lieven

Bei den Sazoborussen in Heidelberg

eingeführt hatte. Heidelberg sei jedoch für ihn eine furchtbare Enttäuschung gewesen. „In dem Corps waren lauter uralte Namen vertreten und ich erwartete“, so fuhr Domela fort, „in eine Umgebung zu kommen, in der ein gewisses Kulturniveau herrscht. Statt dessen wurde jeden Abend auf das Stärkste getrunken, wobei man sich unter den Tisch trinken wollte, wie man das nennt. Ich hielt es aber immer besser als die anderen.“ Domela berichtete dann, wie er sich in der Verbindung mit der Angabe eingeführt habe, daß sein jüngerer Bruder in das Corps eintreten wolle. Er selbst, so erzählte er den Sazoborussen, sei Leutnant im 4. Reiter-Regiment in Potsdam. Nach Ablauf des Urlaubs, den er sich selbst gegeben hatte, gab man ihm ein Abschiedsessen mit ungeheurer viel Champagner. Obwohl er schon sehr betrunken war, wurde er in ein Auto gepackt und zum „Seppel“ gefahren, wo weitergetrunken wurde. Am anderen Morgen vermißte er seine Brieftasche mit dem Geld und der Fahrkarte. Darauf sei er einen Herrn von Herzberg um 50 Mark angepöppelt. Das sei der einzige Betrugsfall der ihm in Heidelberg nachgewiesen werden könne.

Das Gastspiel in Thüringen.

Von Heidelberg wandte sich Domela nach Erfurt. Hier sollte der Prinz von Preußen geboren werden. Domela schilderte, wie er damals kaperlich, schwer heruntergewesen sei und, als er in Erfurt vor dem Hotel Koffenhäuschen gestanden habe, habe er plötzlich das Bedürfnis empfunden, sich zu erholen. Er habe allerdings nicht im entferntesten daran gedacht, sich als Prinz auszugeben, sondern sich nur als Baron von Korff eingetragen. Aber kaum sei das gesehen gewesen, so habe sich im Hotel das Gerücht verbreitet, er sei

Der infognito reisende Prinz von Preußen.

der infognito reisende Prinz von Preußen. Er selbst habe in Potsdam den Prinzen gesehen und bestreite, daß er ihm ähnlich sehe. Domela betont, daß er sofort mit einer überraschenden Unterwürfigkeit von allen Menschen, mit denen er zusammenkam, behandelt wurde. Sobald er beispielsweise in der Hotelhalle sah und sich eine Zigarette anzünden wollte, sei das Personal scharenweise hinzugeströmt, um ihm Feuer anzubieten. Als der Direktor des Hotels ihn eines Tages zu einer Flasche Wein einlud, habe er ihm den Vorschlag gemacht, sich in das Goldene Buch des Hotels einzutragen. Auf der Seite, wo Reichsanwalt Marx als letzter Name stand, habe der Direktor mit Stolz und innerer Bewegung hingewiesen. „Hier, so habe er erklärt, haben wir uns gedacht, darf nur ein ganz besonderer Name stehen. Wir haben darum an Sie, Herr Baron, gedacht. Domela hat hierauf überrascht gefragt: „Was, nach dem großen Marx der kleine Korff?“ Daraufhin habe der Direktor erklärt: „Ach, Sie sind ja viel mehr!“ Für wen hatten Sie mich denn?“ habe er darauf gefragt, worauf die Antwort erfolgte: „Für Seine Kaiserliche Hoheit, den Prinzen Wilhelm von Preußen, den ältesten Sohn unseres Kronprinzen.“ Und da trug sich Harry Domela, der noch kurz vorher Teppiche geklopft und Koffer getragen hatte und in Gefängnis und Asien zwangsweise beherbergt wurde, als Prinz Wilhelm von Preußen ins Goldene Buch ein.

Bei seinen Schilderungen bricht der Angeklagte Domela wiederholt in herzlichen Lachen aus, wodurch auch im Zuschauerraum lebhafteste Heiterkeit hervorgerufen wird, was der Vorsitzende mit der Drohung rügt, daß er den Zuschauerraum räumen lassen werde. Ueber seine Gastrolle in Erfurt befragt, erklärte Domela, daß ihm dort

ämtliche Fürstenzimmer des Hotels Koffenhäuschen zur Verfügung gestellt

wurden. Als er später wieder nach Erfurt zurückgekehrt sei, hätte der dortige Bahnhofsvorplatz dicht voll Menschen gestanden, eine Musikkapelle habe ihm zu Ehren den Hohenzollernmarsch gespielt. Am Abend sei dann eine Festdarstellung im Landestheater gewesen. Kommerzienrat Koffenhäuschen habe ihm zu Ehren den Hohen Domela habe die Gelegenheit benützt, um den Kommerzienrat um 25 Mark anzupumpen. Wenn er wirklich hätte schwindeln und betrogen wollen, dann hätte er mühelos eine größere Summe von dem Kommerzienrat, der ganz in ihn vernarrt gewesen sei, herausholen können. (Stürmische Heiterkeit im Zuschauerraum.) Mit besonderer Genugtuung weist Domela dann darauf hin, daß die deutsche Presse in Thüringen sich sehr für ihn eingesetzt und ihn als Prinzen von Preußen gefeiert habe. Ein solches Entgegenkommen werde er niemals vergessen. Auch der Oberbürgermeister von Gotha habe ihn sehr geehrt. Der Reichswehrkommandant von Erfurt habe ihn sogar im Sämann aller Orden und Ehrenzeichen empfangen. Schließlich sei ihm aber der ganze Tamtam zum Hals herausgekommen. Er sei der Feiern überdrüssig geworden und darum in einem ihm zur Verfügung gestellten Auto ausgesperrt.

Ueber Dortmund und kam er dann nach Köln, wo er bei einem gewissen Kreibitz, der ihm als mildtätiger Mensch genannt worden sei, geschmarrt habe. Kreibitz habe ihm wiederholt Mittagessen besorgt und auch einmal 20 Mark gegeben. Dann schilderte Domela noch kurz seine Fahrt rheinwärts und seine Verhaftung in Euskirchen. Hier trat das Gericht in

die Zeugenvernehmung

ein. Zunächst wird der oben erwähnte Kölner Kreibitz vernommen, der im wesentlichen die Angaben Domelas bestätigte und betont, daß Domela bescheiden und sauber gewesen sei und auf ihn einen durchaus günstigen und guten Eindruck gemacht habe.

Der Verteidiger beantragt nunmehr die thüringischen und heidelbergischen Zeugen persönlich zu laden. Der Antrag wird vom Gericht abgelehnt. Das Gericht erklärt, die Ladung dieser Zeugen sei unerheblich, man könne sich mit der Beilegung der Aussagen, die bei der kommissarischen Vernehmung gemacht worden seien, begnügen. Die Aussagen werden nunmehr verlesen. Dabei ist von Interesse, daß auf das Zeugnis eines Hauptzeugen, eines Sazoborussen, verzichtet werden mußte, da dieser am Vernehmungsorte, am Festnachtsdienstag, als Indianer verkleidet und sinnlos betrunken vor dem vernehmenden Richter erschienen ist. Die übrigen thüringischen und heidelbergischen Zeugen erklären, daß sie sich nicht als geschädigt fühlen. Nach der Verlesung der Zeugenaussagen werden

die Sachverständigen

gehört, die dem Angeklagten zwar Anklagen zum Hochkapitel nachsagen. Allerdings betonen sie auch, daß der Angeklagte einen verhältnismäßig anständigen Eindruck mache.

Der Staatsanwalt

plädierte auf mildernde Umstände. Es seien 5 Betrugsfälle festgestellt. Als junger Mensch habe Domela sehr viel gelitten, das müsse bei der Beurteilung seiner Straftaten besonders beachtet werden. Der Staatsanwalt beantragt eine Strafe von 9 Monaten Gefängnis, die durch die Untersuchungshaft als beendet erklärt werden soll.

Der Verteidiger

fordert in längeren Ausführungen für seinen Klienten Freispruch. Das Verhalten Domelas könne nicht als Betrug angesehen werden. Der Gotha-Adel und die Sazoborussen hätten sich bei Domela übrigens in sehr guter Gesellschaft befunden und man brauche sich gar nicht darüber zu mokieren, daß Domela in diese Kreise eingedrungen sei. Nachdem dann der Angeklagte selbst in kurzen Ausführungen ebenfalls seinen Freispruch beantragt hatte, trat das Gericht in die Beratung ein.

Es verkündete schließlich das folgende

Urteil:

Der Angeklagte Domela wird wegen Betruges in vier Fällen zu 7 Monaten Gefängnis verurteilt. Die bisher verbüßte Untersuchungshaft wird auf diese Strafe angerechnet. Eine Aussetzung der Haft kommt nicht in Frage, da der Angeklagte als Staatsloser Deutschland heimlich verlassen hätte. Ein Antrag des Verteidigers, den Angeklagten gegen eine Kaution frei zu lassen, wird abgelehnt.

Das Urteil wurde von der zahlreich erschienenen Zuschauermenge mit lebhafter Unzufriedenheit aufgenommen.

Die Militär-Attachés.

SPD Wie der Sop. Pressedienst erzählt, soll über die Frage der Entsendung von Militär- und Marine-Attachés in einer Kammerentscheidung Beschlus gefaßt werden, wobei die Prüfung der Frage in den beteiligten Ressorts abgeschlossen sein wird. Zwischen den Besprechungen mit den interessierten Ländern eingeleitet werden, um festzustellen, welche Staaten für die Entsendung von Militär- und Marine-Attachés in Betracht kommen.

Einer von ihnen.

Von Hermann Wendel.

Ein Krieg stand augenblicklich bei der Gottes nicht in Aussicht... Bernhardi.

Auf der eben abgehaltenen Tagung der sogenannten Deutschen Verbände in Goslar, die der Bekämpfung der sogenannten „Kriegsschuldfrage“ galt, führten nicht die besonnenen Betrachter das Wort, die die Verantwortung für die Weltkatastrophe auf die europäischen Nachhaber von 1914 verteilt wissen wollen, sondern die hysterischen Schreihäse, die die herrschende Schicht Deutschlands von jedem Fehle freisprechen — zu dem durchsichtigen Zweck, die Rückkehr des alten Regimes durch seine moralische Reinigung vorzubereiten. Aber diese Gesellen müßten in all ihrer Dreistigkeit verstummen, wenn ihnen der Name Friedrich von Bernhardt entgegenkäme. Denn die von ziellosem Imperialismus und fanatischem Kriegswillen strotzenden Schriften dieses Generals wurden von der Entente während der Jahre 1914 bis 1918 unter den eigenen Wölfen in Uebersetzungen verbreitet, weil ihr eine bessere Propaganda gegen das wilhelminische Deutschland gar nicht denkbar war. Da er in seinem Buch „Von heutigen Kriegen“ für die Unterbindung der Lebensmittelfuhr nach England durch Blockade seiner Küsten eingetreten war, den Grundsatz verkündend, daß der moderne Krieg nicht zwischen Heeren, sondern zwischen Wölfen geführt werde, und daher das Recht gewähren müsse, „das feindliche Volk in seiner Gesamtheit zu schädigen“, lieferte er den Gegnern auch die stiftliche Rechtfertigung für die so verwerbliche Aushungerung Deutschlands; sie handelten einfach nach seinem Rezept. Jetzt, zur rechten Zeit, läßt Bernhardt „Denkwürdigkeiten aus meinem Leben“ (bei E. S. Mittler u. Sohn, Berlin) erscheinen, die durch ihre erfrischende Offenherzigkeit gestatten, der unter Wilhelm II. allmächtigen regierenden Raste bis in die innerste Herzjalle zu schauen.

Dabei ist Bernhardt nur ein „gelernter“ Junker. Seine Vorfahren waren das, was man in den Gardeavallierfamilien als „Gehirnfakten“ zu bezeichnen pflegte, Gelehrte; sein Großvater atmete noch als schlächter Gymnasialdirektor, und erst sein Vater, der als Schriftsteller bekannte Theodor von Bernhardt, geriet in den einflussreichen Teil der Bismarckschen Bürokratie hinein. Auch kannte dieser Reiteroffizier allezeit neben der Felddienordnung noch andere Literatur, hatte eine gewisse, nicht immer mit Verstandnis verknüpfte Neigung für Kunst und schrieb sogar — freilich im Stil von Frieda Schanz — Verse; nicht minder, tat er sich, fern seiner heimatischen schlesischen Klischee und dem Kasernenhof, zu Zeiten im Ausland um. Und dennoch eine Weltanschauung wie ein Ruchnader, in der sich der individuelle Dünkel des alles besser wissenden Professors mit dem generellen Dünkel der ostelbischen Oberschicht uneliebig paart. Für die mit ihm arbeitenden Untergebenen muß der Mann, der alles kennt, alles voraussieht, alles zu beurteilen wagt, oft unerträglich gewesen sein; als er a. D. ist, möchte er in den Reichstag gewählt werden, damit in dieser von Parteihaber erfüllten Körperchaft endlich einmal ein vernünftiges und kraftvolles Wort geredet würde, und man spürt sein starkes Bedauern, daß er nach Bethmann Hollwegs Sturz nicht, wie der Junker Oldenburg-Januschau vorschlug, zum Reichskanzler ernannt wurde; er hätte, in seiner Einbildung wenigstens, die Sache schon geschmissen!

Gedankener Hochmut füllt bereits den jungen Bernhardt ganz aus; denn auf dem Hirschberger Gymnasium verkehrt er einzig mit zwei Junkersprohlingen, weil seine Mitschüler sonst „der großen Mehrzahl nach den mittleren und unteren Volksschichten“ angehören: „Es waren Söhne von kleinen Kaufleuten und mittleren Beamten, die in ihrem Elternhause wohl nur selten auf die idealen Seiten des Lebens hingewiesen wurden!“ Diese freche Verachtung aller, die nicht zur geborenen Herrenschicht zählen, hat sich Bernhardt bis in seine alten Tage bewahrt. Das deutsche Volk taugt ihm nur etwas, „wenn es mit eiserner Hand zusammengefaßt wird und einen Willen über sich spürt“; das geheime und allgemeine Wahrecht in Preußen dünkt ihm der Anfang vom Ende, und obwohl er mit einer Kritik der negativen Eigenschaften Wilhelms II. nicht hinter dem Berge hält, ist ihm der Parlamentarismus, die Mitregierung der „blöden Masse“, vollends eine Erfindung des Teufels. Nicht selten bewegt er sich in geradezu vorwärtlichen Gedankengängen; denn wie die royalistischen Ultras des Faubourg-Saint-Germain, schmäh er — im Jahre

* Es handelt sich um die Reichstagung des Arbeitsausschusses deutscher Verbände, die in den letzten Tagen unter dem Vorsitz des bekannten ehemaligen Gouverneurs Sauer in Goslar stattfand. Der Ausschuss will den Boden für eine Revision des Versailler Vertrages durch eine „entschiedene Bekämpfung der Schuldfrage“ vorbereiten. Nach Entgegennahme einiger Referate endete die mehrtägige Veranstaltung mit der einstimmigen Annahme zweier Entschließungen. In der ersten wird gesagt, daß „der Vorwurf von der Schuld Deutschlands am Weltkriege als läge einwandfrei nachgewiesen“ sei, und die Reichsregierung wird aufgefordert, dem In- und Auslande gegenüber zum Ausdruck zu bringen, daß sie einen Widerruf des Artikels 231 für unerlässlich hält. Eine zweite Entschließung wendet sich gegen das Bestreben Frankreichs, die Rheinlandbesetzung nicht aufzugeben. Red. d. L. W.